

Was bedeutet Emanzipation in freiheitlichen Gruppen?

Wie bleiben wir schlagkräftig ohne uns der Macht zu ergeben?

Dieser Text einer Mannheimer Kommune von 1969 ist ein wichtiges Zeitdokument und auch heute noch von großer Relevanz. Er beschäftigt sich mit autoritären Tendenzen in politischen Gruppen, den psychischen Voraussetzungen für eine Selbstbefreiung (Emanzipation) und mit den Widersprüchen der emanzipatorischen Politik, die damals schon ersichtlich waren und heute in der liberalen Identitätspolitik gemündet sind. Er erschien in mehreren Ausgaben der anarchistischen Untergrundzeitschrift FIZZ, in der auch "Das Konzept Stadtguerilla" (Gründungsdokument der RAF) veröffentlicht wurde.

ARTI
C X
DISTRO

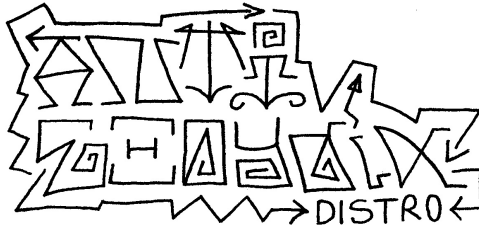
ARTI
H Z
DISTRO

ARTI
I A
DISTRO

***Psychische
Selbstbefreiung
in unserer
Praxis
und die
politische Schlagkraft***



Mannheimer Vaper



Inhaltsvermerk:

Dieser Text ist sehr alt und vertritt einige m.M.n. etwas komische psychoanalytische und pathologisierende Positionen. Die Sprache ist auch ziemlich veraltet...

Trotzdem finde ich die Gedanken in diesem Text sehr wichtig für den Umgang mit den autoritären Dynamiken in den unseren Gruppen und mit unseren bürgerlichen Tendenzen.

Ich denke dieses Zine eignet sich gut für einen Lesekreis oder für eine Gruppenneugründung, da er sehr spezifisch auf das Problem von autoritären Dynamiken eingeht, ohne dass nur auf dem Leninismus herumgeritten wird.

Also macht euch eure eigenen Gedanken,
ihr seid euch SELBST gut genug!

ARTI EXUSIA DISTRO

exusia.noblogs.org
exusia@bastardi.net

(Fn. 5) Das "ES" ist das unbewußte mit allen seinen Wünschen und verdrängten Trieben. Das "ICH" ist die Instanz des bewußten Wahrnehmens, Entscheidens und Handelns.

(Fn. 6) Wenn die orthodoxen Dogmatiker unter uns immer noch meinen, dieses Ziel lächerlich machen zu müssen, dann zeigen sie damit nur, daß sie von allem, was bisher in diesem Papier stand, nichts begriffen haben. Wenn sie weiter mit ihrem doktrinären Auftreten und ihrem Herrschaftsanspruch das Gruppenklima vergiften., dann wird die Gruppe auch ohne sie ihre emanzipatorischen Prinzipien verwirklichen können.

(Fn. 7) Das Über-ich ist derjenige Teil unseres Gewissens, der uns die Werte und die Verhaltensregeln unserer Gesellschaft aufzwingt, im Über-ich haben wir unter dem Druck der elterlichen Gewalt, die Vorschriften und die Moral der Herrschenden verinnerlicht.

verwirklichen, d.h. wir sollten jetzt schon jenes Ziel in unsere politische Arbeit einbauen, um dessenwillen wir Revolution machen, die radikale Humanisierung unserer menschlichen Beziehungen. Wir wissen, daß dieses Ziel ohne ökonomische und politische Revolution niemals zu erreichen ist, und wir müssen deshalb unsere Kräfte so gut wie möglich organisieren, um diese Revolution durchzuführen; wir wissen aber auch, daß die ökonomische Revolution keine innere Revolutionierung des Menschen bringen wird, wenn wir diese Revolutionierung nicht dauernd im Auge behalten (jedenfalls solange wir das noch können, denn im offenen Faschismus bleibt dafür keine Zeit mehr).

Wir wollen die Revolutionierung des Menschen in unserer politischen Praxis schon jetzt so weit wie möglich erproben, um sie nicht immer wieder voller Ungewißheit in das nachrevolutionäre Traumland verschieben zu müssen,

VENCEREMOS !!!

(Fn. 1) Möglicherweise müssen hier Studenten- und Schülergruppen prinzipiell unterschieden werden von Lehrlings- und Arbeitergruppen, weil das Problem der Selbstbefreiung bei Studenten und Schülern aufgrund ihrer sozialen Herkunft einen viel zentraleren Stellenwert hat als bei Arbeitergruppen. Auf dieses Problem unserer verschiedenen Klassenlage gehen wir später etwas ausführlicher ein. Alle Aussagen in diesem Papier gelten zunächst nur für Studenten- und Schülergruppen. Die Anwendbarkeit für Arbeiter scheint uns aufgrund der verschiedenen Klassenlage problematisch, dies müßte noch gründlich diskutiert werden.

(Fn. 2) Diese Zusammenhänge sind nicht von uns erfunden worden, sondern einempirisch ziemlich gut fundiertes Teil der Lernpsychologie.

(Fn. 3) Es klingt zunächst paradox, daß man diejenigen Dinge akzeptieren soll, die man schließlich doch beseitigen will. Bei systematischer Praxis jedoch wird sich bald zeigen, daß dieser Grundsatz zur Selbstbefreiung wirklich funktioniert. Der Tiefenpsychologe Viktor Frankl hat dieses Prinzip ausgebaut zu einer besonderen Therapieform, die er "paradoxe Intention" nannte.

(Fn. 4) Das bedeutet nicht, daß nun unbedingt psychotherapeutische Gruppenanalysen abgehalten werden sollten. Meistens wird dafür keine Zeit sein. Je mehr die durch Angstabwehrfassade und Konkurrenzdenken erzeugte gegenseitige Entfremdung der Genossen schwindet, desto leichter können die einzelnen ihre psychischen Probleme unter sich besprechen.

**WIE KÖNNEN WIR
DIE PSYCHISCHE SELBSTBEFREIUNG
SYSTEMATISCH
IN UNSERE POLITISCHE PRAXIS AUFNEHMEN
UND
IN WELCHER BEZIEHUNG STEHT
DIE SELBSTBEFREIUNG
ZUR
POLITISCHEN SCHLAGKRAFT?**

Inhalt:

I. 7 Vorbemerkungen zur Vermeidung von Mißverständnissen
(Seite 1)

II. Allgemeine Beschreibung der psychischen Zustände in
unseren politischen Gruppen (Seite 5)

III. Wie werden die „autoritären“ Gruppen mit dem
psychischen Elend fertig?
(Seite 7)

IV. Einige psychologische Bedingungen der Selbstbefreiung
in der politischen Gruppe und Möglichkeiten ihrer
Verwirklichung (Seite 10)
(Mit einer Ausführung über die klassenspezifische Bedeutung
der psychischen
Selbstbefreiung, Seite 24)

V. Zur Organisation der emanzipatorischen Gruppe (Seite 27)

I. 7 wichtige Vorbemerkungen zur Vermeidung von Mißverständnissen

Wir knüpfen in diesem Papier an an das vierseitige SDS-Rundschreiben vom 29.9., wo das Problem einer Synthese von "autoritären" und „emanzipatorischen“ Gruppen angerissen wurde. Die Frage war: Wie läßt sich oder läßt sich überhaupt die individuelle Selbstbefreiung der Genossen als Programm aufnehmen in Organisation und Inhalt unserer Politischen Praxis?

Obwohl die ganze Linke in diesem Punkt nur minimale Erfahrungen hat, wollen wir versuchen, diese Frage ansatzweise zu beantworten. Um von vornherein Mißverständnisse und überflüssige Streitereien zu vermeiden, machen wir jetzt 7 Vorbemerkungen; und wir bitten alle Genossen, die dieses Papier lesen, bei allem folgenden diese wichtigen Vorbemerkungen im Gedächtnis zu behalten:

1. Es geht uns nicht nur um eine Selbstbefreiung als Selbstzweck, vielmehr scheint uns die psychische Befreiung der Genossen unerläßlich für eine effiziente politische Arbeit. Dieser Zusammenhang zwischen Selbstbefreiung und politischer Schlagkraft soll in unserem Paper theoretisch belegt werden. Daß dieser Zusammenhang empirisch stimmt, hat unsere politische Praxis der letzten zwei Jahre überdeutlich gezeigt, oder genauer: Es hat sich gezeigt, daß die politische Schlagkraft von Studenten- und Schülergruppen (Fn. 1), die nicht auf die emanzipatorischen Bedürfnisse der einzelnen Genossen eingehen, sicher aufgerieben wird.

2. Mit individueller Selbstbefreiung kann in dieser Gesellschaft nie eine totale Befreiung gemeint sein (falls sie überhaupt jemals erreicht werden kann), denn aufgrund unserer alltäglichen Kontakte mit der bürgerlichen Gesellschaft werden wir die letzten Überbleibsel unserer bürgerlichen Verkrüppelung nie ganz aus uns ausmerzen können. Wir meinen also lediglich eine graduelle Selbstbefreiung, die es uns z.B. ermöglichen soll, endlich ohne Angst zu lieben und ohne neurotische Widerstände zu arbeiten.

3. Mit "individueller" Selbstbefreiung ist nicht gemeint, daß jeder nun auf eigene Faust seine Selbstbefreiung versuchen soll. Vielmehr ist die von uns gemeinte Selbstbefreiung nur im Kollektiv möglich, wie wir in unseren Ausführungen über die Bedingungen unserer Selbstbefreiung zeigen werden.

4. Mit individueller Selbstbefreiung ist nicht gemeint der Rückzug in irgendeine Art unpolitischer Subkultur. Wie unsere späteren Ausführungen über die Aggressionsproblematik zeigen werden, bleibt jeder Versuch einer radikalen Be-

kaum in einer politischen Gruppe gegeben. Soweit überhaupt Pünktlichkeit, Disziplin und allgemein verbindliche Übereinkünfte herrschten, hatten sie etwas zwanghaftes, unfreiwilliges an sich. Der Zwang ging aus von einer Art autoritären Gruppengewissens, meist verkörpert durch die Obergenossten mit ihrer Richterfunktion. Der Motor zum gruppenkonformen Verhalten war eher die Angst vor der Verurteilung durch die anderen als eigene Einsicht und Entscheidung. Die Teilnahme an der Gruppenarbeit war folgerichtig als lästige Pflicht empfunden und die meisten Genossen waren erleichtert, wenn sie eine für die anderen plausible Ausrede dafür fanden, daß sie diesmal wirklich keine Zeit gehabt hätten. Ein solches Verhalten offenbart deutlich die Fremdbestimmung und die informelle autoritären Strukturen der Gruppe. Die für eine echte Gruppensolidarität notwendige Identifizierung der Gruppenmitglieder mit der Gruppe und untereinander ist nur möglich bei gegenseitiger spontaner Sympathie (Erotisierung der Gruppenbeziehung). Diese Sympathie ist ein unerläßlicher Faktor der ganzen Selbstbefreiungsarbeit. Je größer die Sympathie unter den einzelnen ist, umso eher werden die Mitglieder bereit sein, ihre momentanen Privatbedürfnisse den Gruppenbedürfnissen unterzuordnen, zumal sie wissen, daß sie für eine solche kurzfristige Frustration entschädigt werden durch das Gefühl der Gruppensolidarität und durch gemeinsame libidinöse Beschäftigungen wie z.B. Musik in den Sitzungspausen oder ähnliches. Hier haben wir bisher noch viel zu wenig Phantasie gezeigt, weil wir gemäß unserer zu unreflektierten Negation alles Bürgerlichen auch unsere "bürgerlichen" Bedürfnisse verleugneten. In solchen Gruppen mit ideologisch etablierter Selbstvergewaltigung konnte man sich ja nicht wohlfühlen!

Unsere Darstellung der optimalen Gruppe konnte nicht anders als sehr knapp sein. Nach unserem bisherigen Reflexionsstand ist die psychische Befreiung weniger ein Problem der formellen Organisation als der informellen Gruppenstruktur. Möglicherweise wird uns die Erfahrung korrigieren.

Wir wissen, daß wir mit diesem Papier kein Rezept für die Bewältigung von Gruppenproblemen liefern können. Wir sehen z.B. noch keine reale Möglichkeit, um divergierende Bedürfnisse innerhalb einer Gruppe wirklich sinnvoll zu verarbeiten, und wir haben natürlich auch keine Garantie dafür, daß die Selbstbefreiung und die Gruppenidentifikation auf dem hier empfohlenen Weg wesentlich besser gelingt als bisher. Es fehlt uns einfach die Erfahrung. Trotzdem bzw. gerade deshalb halten wir einen systematischen Anfang in dieser Richtung für entscheidend wichtig.

Wenn wir ernsthaft vermeiden wollen, daß eine nur ökonomisch orientierte Revolution eines Tages zum Autoritären Verwaltungsstaat führt, dann sollten wir jetzt schon in aller Klarheit die Weichen stellen und schon jetzt versuchen, ein Stück unserer revolutionären Utopie des Menschen

5. Zur Organisation der emanzipatorischen Gruppe

Wir wollen noch einmal kurz die bisher genannte. Prinzipien für die Selbstbefreiung zusammenfassen und dann sehen, was sich daraus für die Organisation der Gruppe ergibt:

- 1) Aufgeben der Angstabwehrfassade und Hineingehen in die Angstsituation
- 2) Gegenseitige Akzeptierung unserer Fehler und unserer "privaten" Bedürfnisse.
- 3) Neues Wert- und Sanktionssystem
- 4) Möglichst weitgehende Bedürfnisbefriedigung in der politischen Gruppe
- 5) Ausleben unseres Hasses gegen unsere Unterdrücker.

Wie muß man als Gruppe organisiert sein, um optimal nach diesen Grundsätzen leben zu können?

Es ist leicht zu sagen, wie sie nicht organisiert sein sollte, wodurch sie als autoritäre und angsterregende Situation empfunden werden könnte. Also möglichst wenig Vorschriften und möglichst wenig hierarchische Struktur, auch möglichst wenig bedrohliche Begriffe wie „Vorstand“, „Komitee“, „Protokoll“, „Kandidatur“, usw. Die meisten sehr straff nach dem leninistischen Prinzip organisierten Gruppen der reinen Ökonomen sind für die von uns beabsichtigte emanzipatorische Arbeit ungeeignet.

Ebenso ungeeignet erscheinen uns aber die total „antiautoritären“ und „frei-flottierenden“ Gruppen, die sich weder personell noch inhaltlich klar definieren lassen und die in der Regel an der Disziplinlosigkeit und der ungezügelten Vielfalt der individuellen Bedürfnisse zugrundegehen.

Die optimale Gruppe müßte sicherlich äußerlich und innerlich nicht autoritär und zwanglos organisiert sein. Zum Unterschied aber zu den bisher üblichen antiautoritären Gruppen müßte sie sich erstens personell und inhaltlich möglichst klar definieren lassen und zweitens Leitsätze für das Gruppenleben aufstellen, die für alle Gruppenmitglieder verbindlich sind.

Zu diesen Leitsätzen gehören vor allem die vorhin genannten (und sicher noch revidierbedürftigen) Grundprinzipien der gemeinsamen Selbstbefreiungsarbeit und die Verhaltensregeln des neuen Wert- und Sanktionssystems.

Dinge wie Disziplin, Fleiß, Pünktlichkeit, usw. sollten am Anfang nicht allzu stark geregelt werden, um von vornherein jeden Pflichtcharakter unserer politischen Tätigkeit zu vermeiden. Wir sind aber aufgrund unserer psychologischen Überlegungen überzeugt, daß sich Disziplin usw. von selbst einstellen, wenn sich die einzelnen Gruppenmitglieder in zunehmendem Maße mit der Gruppe ihren Zielen und Notwendigkeiten identifizieren. Diese Identifizierung war bisher

freierung illusionär, wenn nicht er den politischen Kampf gegen unsere Unterdrücker einschließt. Sollten in diesem Kampf einmal unsere politischen Ziele mit unseren emanzipatorischer Bedürfnissen unvereinbar sein, so sollten wir unseren politischen Zielen den Vorrang geben.

5. Wenn wir sagten, daß uns der planmäßige Einbau unserer Befreiung in unsere politische Praxis unerläßlich erscheint, so müssen wir noch drei wichtige Einschränkungen machen: alles, was wir in diesem Paper über die Notwendigkeit und die Verwirklichung der Selbstbefreiung sagen, gilt erstens nur für eine nicht revolutionäre Situation, zweitens nur für eine Situation ohne offenen Faschismus (weil wir sonst wahrscheinlich andere Probleme hätten), und drittens nicht bzw. nur mit starken Einschränkungen für revolutionäre Arbeitergruppen. Die psychische Selbstbefreiung ist hauptsächlich ein Problem des Mittelstandes, und es muß für die Arbeiterklasse aufgrund ihrer Klassensituation unverständlich sein, inwiefern die psychische Selbstbefreiung ein Teil der politischen Strategie sein kann. Dieser Punkt ist einer wichtigsten des ganzen Papers, weil er entscheidend ist für das gegenseitige Verständnis der verschiedenen Gruppen, denn hier können hoffentlich einige Mißverständnisse und Vorurteile ausgeräumt werden. Wir werden deshalb noch gründlicher darauf eingehen.

6. Wir halten das Thema unseres Papers deshalb für besonders akut, weil sich die (ausschließlich ökonomisch orientierten) nach straffem Kaderprinzip organisierten Gruppen schnell vermehren, während auf der anderen Seite rein emanzipatorische Gruppen entstehen (z.B. Kommune 2 Berlin, Weiberräte usw.), die dem dogmatischen Ökonomismus eine subjektiv humanere, aber tendenziell entpolitisierende Perspektive entgegenhalten.

7. Dieses Paper ist nur ein Teil eines viel umfassenderen Strategie-Papers, an dem wir zur Zeit arbeiten. Ausgehend von der marxistischen Klassenanalyse und von strategischen Prinzipien des Marxismus-Leninismus wollen wir versuchen, zu zeigen, wo diese Kategorien revidiert werden müssen, wenn wir eine Gesellschaftsanalyse und eine Strategie entwickeln wollen, die unserer heutigen Gesellschaft entspricht. Wir halten es für dringend notwendig, die marxistisch/leninistische, trotzkistische und maoistische Argumentation zu kennen und zu prüfen, um mit diesen Gruppen endlich wieder in eine fruchtbare Diskussion und Zusammenarbeit zu kommen. Die vorurteilsgeladene Überheblichkeit gegenüber anderen Gruppen ist typisch für einige Dogmatiker unter uns. So ist es z.B. im SDS üblich geworden, abfällig zu grinsen, wenn nur das Wort "Trotzkisten" auftaucht. Diese arrogante Haltung ist erstens unreflektiert, denn wenn wir eine Begründung verlangen, merken wir, daß sich die betreffenden Genossen noch gar nicht richtig mit dem Trotzkismus beschäftigt haben, außerdem ist die im höchsten Maße spalterisch und sektiere-

risch und damit konterrevolutionär. Diesen sektiererischen Dogmatismus sollten wir überall bekämpfen, wo wir ihn treffen.

II. Allgemeine Beschreibung der psychischen Zustände in unseren politischen Gruppen

Da ist ein Gruppenboß oder mehrere, die sog. Obergengenossen, die ein fast ausschließliches psychologisches Machtmonopol haben. Das zeigt sich so: wenn ein Obergenosse spricht, dann sind die anderen ruhig und hören zu, weil sie von ihm etwas wesentliches verlangen. Wenn sie selbst sprechen, dann schauen sie nicht die anderen Untergengenossen oder gar die -genossinnen an, sondern sie hängen wie gebannt am Gesicht des Obergengenossen und schon eine abwehrende Kopfbewegung des Obergengenossen läßt sie stocken und irgendein schwaches Zugeständnis machen. Wenn ein Untergenosse spricht, hören viele nicht zu. Entweder interessiert es sie gar nicht, oder sie überlegen sich schon, wie sie was besseres sagen können. Vielleicht haben sie vorhin einen Scheiß geschwätzt (d.h. etwas, was keinen Anklang fand) und möchten es jetzt wieder "gutmachen". In Wirklichkeit möchten sie sich in ein besseres Licht setzen, weil sie sich der Gruppe ausgesetzt fühlen, vor der sie bestehen müssen. Die steuernde Kraft für das, was gesagt bzw. verschwiegen wird, ist meistens nicht die politische Vernunft, sondern die Angst vor dem negativen Urteil der anderen, vor allem der Großgenossen. Diese Angst wird dadurch verschlimmert, daß die Obergengenossen fast immer durch saudummen Dogmatismus ihre Herrschaft sichern und eine Atmosphäre verbreiten, in der nicht widersprochen werden darf. Diese Angst ist oft verbunden mit einem Rivalentum, das mit seiner hintergründigen oder offenen Feindseligkeit genau den Leistungsterror und das Konkurrenzdenken unserer bürgerlichen Gesellschaft reproduziert. Wir sind Konkurrenten im Kampf um die Aneignung von Prestige und Status innerhalb der Gruppe.

In diesem Gruppenklima von Angst und Feindseligkeit kann weder eine Identifizierung der Gruppenmitglieder untereinander zustande kommen. Beides aber sind unabdingbare Voraussetzungen für die politische Schlagkraft; die mangelnde Identifizierung äußert sich darin, daß die Genossen zu spät kommen oder zu früh wieder abhauen, daß sie kaum bereit sind, zur freiwilligen Übernahme kleinerer Arbeiten, daß sie lustlos rumsitzen und sich langweilen, daß die Diskussionen nur von den wenigen bestritten werden, daß die meisten froh sind, wenn's vorbei ist - kurz: Wir haben alle Symptome einer eindeutig entfremdeten Arbeit. Entfremdete Arbeit bedeutet psychologisch immer unter anderem, daß die Bedürfnisse des Arbeiters im Arbeitsprozeß noch im Arbeitsprodukt befriedigt werden. Das ist sicher der allgemeinste Grund für die häufige Frustration in politischen Gruppen. Die einzelnen Genossen nehmen aus verschiedensten

die aber erst dann zum eigentlichen Klassenkampf wird, wenn sie sich - nach der emanzipatorischen Übergangsphase - umsetzt in revolutionäre Arbeiterpolitik.

Wir sollten uns trotz unserer sozialen Herkunft davor hüten, rein emanzipatorische Aktionen durchzuführen und ihnen hinterher eine spitzfindige politische Legitimation zu geben. Wir sollten unsere Aktionen nicht nur an unseren Selbstbefreiungszielen orientieren, sondern an objektiveren politischen Kriterien. Die "gezielte Regelverletzung" z.B. ist eine typisch studentische Praxis, wobei der Schlag, der dem eigenen Über-ich versetzt wurde, manchmal wichtiger war als der Schlag gegen das System. Das schlechte politische Gewissen, das dabei ab und zu entstand, mußte dann durch hochtrabende Rechtsfertigungsideologien beschwichtigt werden.

Hier liegt ein wichtiger Grund dafür, daß uns bisher das Bündnis mit den Arbeitern so wenig gelungen ist: aus unseren mittelständischen Bedürfnissen haben wir eine mittelständische Strategie entwickelt, die wir mit einer mittelständischen Ideologie rechtfertigen.

Der Fehler lag dabei oft nicht so sehr in unserem Vorgehen wie darin, daß wir den schichtspezifischen Charakter dieses Vorgehens übersahen und unseren politischen Stil zum allgemeingültigen Prinzip erhoben. Der gegenwärtige Krach in unserer Betriebsprojektgruppe zeigt, daß sich die proletarischen Genossen diese Überfremdung unseres antiautoritären und emanzipatorischen Standpunktes insofern, als sie uns in aggressiver Weise die Schichtgebundenheit unseres Standpunktes klarmachen. Wie weit die in diesem Paper enthaltenen Gedanken zur Selbstbefreiung trotzdem für revolutionäre Arbeitergruppen auch gelten, können wir hier nicht entscheiden.

Wir wollen noch einmal betonen, daß uns dieser Punkt 4 besonders wichtig erscheint, weil er zeigt, warum Selbstbefreiung ohne politische Praxis kaum gelingen kann. Auf keinen Fall sollten wir zuerst die persönlichen Probleme lösen wollen, bevor wir in die politische Praxis gehen. Selbstverwirklichung und Angstabbau als ausschließlich innergrupplisches Programm sind von vornherein illusionär, weil dabei eines der wichtigsten Hindernisse unserer Selbstbefreiung, nämlich die "Identifikation mit dem Aggressor" (= unsere libidinöse Beziehung zu unseren Unterdrückern) nicht zerschlagen werden kann und dadurch neurotische Ängste, Schuldgefühle und Aggressionen in den Individuen der Gruppe beibehalten werden.

Der psychologische Vatermord ist eine emanzipatorische Forderung, die sinnvoll nur politisch erfüllt werden kann.

Abgesehen davon sollte eine Gruppe (Kommune) schon deshalb nicht in die politische Abstinenz gehen, weil dadurch die politische Solidarität mit den anderen Genossen verloren geht. Ohne diese Solidarität sind wir der zukünftigen Strauß-Junta hilflos ausgeliefert.

psychischen Selbstbefreiung im politischen Kampf verdeutlichen soll.

Wie wir eben zeigten, ist unser politischer Kampf gleichzeitig ein Kampf gegen unser Über-ich. Diese psychologische Komponente wird solange in unserem politischen Kampf enthalten sein, wie wir uns gegen einen Gegner wehren, der weitgehend in uns selbst steckt, eben gegen unser autoritäres Über-ich. Der Kampf gegen das eigene Über-ich ist ein typisches und völlig berechtigtes Merkmal des rebellierenden Mittelstandes. In der Arbeiterklasse dagegen spielte dieser psychologische Kampf eine weit geringere Rolle. Dieser Unterschied, in dem sich unsere unterschiedliche Klassenlage widerspiegelt, hat zwei Gründe:

1.) Empirische Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und der Ausprägung des Über-ichs haben gezeigt, daß Arbeiter im Durchschnitt aufgrund ihrer anderen Erziehung ein weniger repressives Über-ich haben als Angehörige des Mittelstandes.

2.) für den Arbeiter stellt sich das Unterdrückungsverhältnis eindeutig und materiell dar: psychologische Kenntnisse sind nicht nötig, um festzustellen, daß man jeden Morgen in aller Frühe aufstehen muß, um in einem Betrieb zu arbeiten, in dem man nichts zu sagen hat; um zu sehen, daß man mit dem eingetauschten Arbeitslohn so gerade schlecht und über die Runden kommt, während die „da oben“ in einer Welt des Überflusses leben. Das Proletariat muß seinen Gegner also notwendig in der Kapitalistenklasse erblicken, personalisiert in einzelnen Kapitalisten oder deren Handlangern innerhalb der Betriebshierarchie.

Auf diese einfache Formel gebracht, könnte man den Unterschied so ausdrücken. Der Student sieht den Klassenfeind größtenteils innerhalb, der Arbeiter außerhalb seiner eigenen Person. Wenn wir nun vernünftige Prinzipien der politischen Strategie ausarbeiten wollen, so dürfen wir dieses psychologische Unterscheidungsmerkmal unserer verschiedenen Klassenlage nicht übergehen. Wir sollten sehen, daß die Genossen aus dem Mittelstand erst dann zu radikalen Klassenkämpfen werden können, wenn sie den autoritären Feind (Über-ich) in sich selbst überwunden haben. Um diesen inneren Feind aber zu überwinden, ist eine antiautoritär-emanzipatorische Phase notwendig. Es ist eine Übergangsphase mit der Aufgabe, den durch unsere Angst und unsere Identitätskonflikte bewirkten Kräfteverschleiß zu beenden und unsere Kräfte neu zu organisieren für die gemeinsame revolutionäre Arbeit.

Wir befürworten entschieden den Kampf gegen das eigene Über-ich als eine notwendige Vorstufe des Klassenkampfes. Wir wenden uns aber dagegen, diesen Kampf bereits als Klassenkampf auszugeben. Wir müssen sehen, daß es sich hier um eine mittelständische Befreiungsbewegung handelt, die zwar bereits klassenkämpferische Elemente in sich trägt,

Gründen an der Gruppenarbeit teil: sie haben z.B. ein Bedürfnis nach Geborgenheit, Liebe und Angstlosigkeit, doch hinterher sind sie genauso einsam und verklemmt wie vorher. Vielleicht haben sie ein Bedürfnis nach emotionaler und intellektueller Selbstverwirklichung, aber sie können sich aus der Fremdbestimmung durch die Obergenossen nicht befreien. Vielleicht haben sie der Wunsch nach sexuellem Kontakt, doch in der allgemeinen gegenseitigen Entfremdung wird es nicht mehr möglich sein, den gewünschten Partner anzusprechen. Sicher haben die meisten das Bedürfnis nach politischem Engagement, aber für dieses Engagement bleibt unter der indoktrinierenden Flut dogmatischer Sätze der "Fortgeschrittenen" keine Freiheit mehr. Das psychische Elend besteht weiter. (Die Vorteile eines „informellen Kerns“ seien damit nicht abgestritten, sie können aber keine Entschuldigung sein für autoritäre Verhaltensweisen wie sie z.B. im Mannheimer SDS [...] praktiziert werden.)

III. Wie werden die „autoritären“ Gruppen mit dem psychischen Elend fertig?

Mit „autoritären“ Gruppen meinen wir Gruppen mit ausgeprägter Hierarchie, egal ob diese Hierarchie nur informell (durch die Unterschiede zwischen Obergenossen und übrigen) besteht oder ob sie institutionell eingebaut ist in die Gruppenorganisation.

Normalerweise bleiben in solchen autoritären Gruppen die persönlichen Schwierigkeiten der einzelnen Gruppenmitglieder völlig unberücksichtigt. Der Mannheimer SDS war bisher ganz typisch für diese Vergewaltigung des Individuums in (informell) autoritären Gruppen.

Wir wollen jetzt drei psychologische Argumente anführen, die zunächst so aussehen, als wäre es tatsächlich möglich, in autoritären Gruppen erstens das psychische Elend der Genossen zu überwinden und zweitens die politische Schlagkraft zu erhöhen. Wir wollen jedem dieser Argumente gleich unsere Bedenken entgeghalten:

1. Die gemeinsame Identifizierung der Gruppenmitglieder mit der Gruppenautorität, welche in der Regel durch die Obergenossen verkörpert ist, überwindet die psychischen Schwierigkeiten der Einzelnen und stabilisiert die Gruppe.

Eine solche Identifikation findet in autoritär strukturierten Gruppe tatsächlich relativ leicht statt. Durch die gemeinsame Identifizierung mit der Gruppenautorität können sich die Gruppenmitglieder auch untereinander leichter identifizieren. (Nach S.Freud). Dadurch steigt die Sympathie der Gruppenmitglieder untereinander und somit auch der Zusammenhalt und die politische Schlagkraft der Gruppe.

Unser Einwand: Eine so starke Identifizierung mit der Gruppenautorität, d.h. in der Regel mit dem oder den Bossen, ist nur möglich, wenn die Gruppenmitglieder wenig Kritik üben, die Führerautorität darf also nicht ernsthaft infrage gestellt werden. Das bedeutet aber indirekt, daß Denkverbote verhängt werden, die zu Dogmatismus und Intoleranz führen. Dies allein wäre schon Grund genug, autoritäre Gruppen abzulehnen. Es gibt aber noch einen weiteren und noch wichtigeren Grund: Der Dogmatismus vertieft die Kluft zwischen dieser Gruppe und anderen Gruppen.

Die allgemeine intolerante Ablehnung anderer Meinungen und anderer Gruppen festigt noch die internen Bande.

So ist der intolerante Dogmatismus nicht nur eine Begleiterscheinung, sondern ein wesentlicher Stabilisierungsfaktor autoritärer Gruppen.

Die Spaltung der Linken wird auf diese Weise immer gehässiger und unwiderruflicher. Diese sozialpsychologische Argumentation erschien uns notwendig, um zu zeigen, daß in unserer gegenwärtigen Situation autoritäre Gruppen in ihren Auswirkungen letztlich konterrevolutionär sind.

2. Durch gemeinsame theoretische und praktische Arbeit können die Unterschiede innerhalb der Gruppe ausgeglichen werden und die Konflikte beseitigt werden.

Unser Einwand: Ebensogut können sich anfängliche Unterschiede in der gemeinsamen Arbeit bestätigen und weiter vertiefen. Außerdem sind infolge der psychischen Gruppenstruktur viele gar nicht fähig, effizient zu arbeiten. Ihre Minderwertigkeitskomplexe halten sie fest in der Rolle des passiven "Mitläufers". Außerdem artet die gemeinsame Arbeit leicht in einen untergründigen Konkurrenzkampf aus, um einen möglichst hohen Status innerhalb der Gruppe. Das psychische Elend wird dadurch nicht behoben, sondern -zumindest bei einigen Genossen - noch verschlimmert. Durch alle Arbeit können wir keine neue Qualität unserer Gruppenbeziehungen finden, wenn wir diese Qualität nicht vorher möglichst genau definiert und die Widerstände gegen sie nicht möglichst klar erkannt haben. Vor allem müssen wir die Wege zur Erreichung dieser neuen Qualität bewußt einbauen in Organisation und Inhalt unserer politischen Praxis.

3. Die personellen und innergrupplichen Konflikte können durch das gemeinsame Schicksal der Gruppe überwunden werden. (Also durch gemeinsame Erfahrungen in gefährlichen Situationen, Demonstrationen, Prügeleien, Verhaftungen).

Unser Einwand: Die durch das gemeinsame Schicksal tatsächlich eintretende Verfestigung der Gruppe wird hinterher in den üblichen Sitzungen und Diskussionen bald wieder durch die alten Mechanismen von Konkurrenz, Machtkämpfen, Angst,

auf einmal und zum ersten Mal ganz ohne Aggressionen an denjenigen Genossen denken kann, den man gestern so hart kritisierte. (So wie unsere Gruppen bis jetzt psychisch strukturiert sind, war eine radikale sachliche Kritik kaum möglich, weil sie meist persönlich verstanden wurde und zum Ausbau der Machtverhältnisse innerhalb der Gruppen diente.)

4. Aggressivität gegen unserer Unterdrücker

Zur Bewältigung des Aggressionsproblems genügt es aber nicht, wenn wir nur unsere gegenseitigen Aggressionen austragen. Solange wir es nicht fertigbringen, unsere Aggressionen offen gegen unsere Unterdrücker zu richten, werden sie immer wieder auf uns selbst [SIC!] voll und ganz für die radikale Bekämpfung des Klassenfeindes einsetzen, wird es nicht zu einem angstfreien, solidarischen Gruppenbewußtsein kommen. Unsere Solidarität ist aber die Voraussetzung für unsere politische Schlagkraft. Hier zeigt sich, daß unsere Selbstbefreiung ohne gemeinsamen politischen Kampf nicht möglich ist. Nur wenn wir unseren politischen Kampf aggressiv und ohne die ewigen Skrupel und anpasserischen Zugeständnissen führen, kann es uns gelingen, die letzten Reste unseres autoritären Über-ichs (Fn. 7) in uns zu vernichten und uns ganz aus der Fremdbestimmung durch unser kleinbürgerliches Gewissen zu befreien. Wenn wir erfahren, wie hilflos die Vorgesetzten, die Professoren, die Lehrer und alle diesen vaterhaften Charaktermasken gegenüber unseren Aggressionen sind, dann wird uns die Angst vor ihnen, mit der sie bisher über uns herrschten, gründlich vergehen. Dann werden wir es auch nicht mehr nötig haben, unseren Haß gegen uns selbst oder gegen unsere Genossen zu richten, nur weil wir zu feige waren, ihn offen gegen die zu lenken, die ihn in uns hineingepflanzt haben. Erst wenn wir innerlich unsere positiven Gefühlsbeziehungen zu unseren Unterdrückern ganz abgerissen haben, wird es uns möglich sein, unsere eigene Identität zu finden und ein Klassenbewußtsein zu entwickeln, DAS NICHT MEHR VON DEN SKRUELN UNSERER MORAL (DIE HERRSCHENDE MORAL IST DIE MORAL, DIE DEN HERRSCHENDEN NUTZT) zerrüttet ist. Erst wenn wir in kollektiven aggressiven Aktionen unser Über-ich zerstört haben, werden wir frei für den Klassenkampf. Hier zeigt sich wieder, daß unsere Forderung nach psychischer Selbstbefreiung letztlich identisch ist mit der Forderung nach politischer Effizienz (Einschränkungen siehe nachher!)

Zunächst sei zur Einschränkung gesagt, wenn wir den aggressiven politischen Kampf proklamieren, so meinen wir doch keine gänzlich unkontrollierte Aggressivität. Wir müssen vielmehr von Fall zu Fall die Aggressivität unseres Verhaltens mit taktischen und strategischen Forderungen abstimmen. Nie sollte unser Bedürfnis nach Selbstbefreiung unsere politische Vernunft blockieren!

Zu dem Problem der Selbstbefreiung durch den aggressiven Kampf gegen unserer Unterdrücker ist noch eine kurze Ausführung nötig, welche die schichtspezifische Bedeutung der

Wenn wir unsere libidinösen Bedürfnisse möglichst weitgehend befriedigen wollen, dann haben wir noch eine weitere Aufgabe. Wir sollten das Spektrum unserer gemeinsamen Tätigkeiten erweitern. Es genügt nicht, wenn wir nur zu sachlichen Diskussionen und politischen Aktionen zusammenkommen. Vielmehr sollten wir versuchen, durch gemeinsame angenehme Erlebnisse die Sympathiebeziehungen innerhalb der Gruppe zu stärken und die Identifizierung der Einzelnen mit der Gruppe zu erleichtern. Solche gemeinsamen Erlebnisse können sein. Gemeinsames baden, gemeinsames „Weihnachten“ oder Sylvester, gemeinsames Tanzen, Saufen, Gitarrespielen, Kino usw. ... Diesen Punkt halten wir für sehr wichtig, weil sonst die Gefahr besteht, daß Einzelne die emanzipatorischen Prinzipien der Gruppe, z.B. die neue Aufrichtigkeit, nicht ertragen können und sich angstvoll in ihr Schneckenhaus zurückziehen. Das Bewußtsein, auch durch offenegelegte Schwächen nicht die Sympathie der Gruppe zu verlieren, muß zur tragenden Gewißheit für alle werden. Erst dann können Angst und Angstabwehrfassade radikal beseitigt werden. Schöne gemeinsame Erlebnisse sind geeignet, diese Gewißheit zu fördern. Außerdem können sie natürlich besser unsere libidinösen Bedürfnisse befriedigen als politische Diskussionen.

B. Aggressive Bedürfnisse

Wir alle haben eine Menge Aggressivität in uns, die wir oft gegenseitig entladen, die Aggressionen innerhalb der politischen Gruppe sind meistens destruktiv und müssen deshalb so weit wie möglich beseitigt werden. Aber auch hier gilt der Leitsatz, daß wir die Fehler, die wir beseitigen wollen, erst einmal akzeptieren müssen. - Mit anderen Worten: es hat keinen Sinn, die Aggressionen zu verbieten und sonstwie zu unterdrücken, sondern sie müssen erlaubt sein. Sonst geschieht dasselbe wie bei der Kindererziehung im Elternhaus: durch die Unterdrückung der Aggressionen gegen die Eltern werden die Aggressionen nicht ausgerottet, sondern unbewußt fixiert oder gegen Ersatzfeinde gelenkt (siehe auch die Bedürfnisfixierung). Das Ergebnis ist die typisch neurotische Einstellung gegenüber Eltern, Erwachsenen und Vorgesetzten, welche die Psychologie als "Ambivalenz" bezeichnet: Die angstvolle Mischung aus libidinöser Bindung und Aggression. Wenn wir unsere gegenseitigen Aggressionen unterdrücken, dann erhalten wir sie!

So paradox es klingt, wenn wir jemals harmonische Gruppenbeziehungen erreichen wollen, dann müssen wir unsere gegenseitigen Aggressionen irgendwie ausleben dürfen. Erst wenn ich gegenüber einem Partner auch mal aggressiv sein darf, kann ich ihn auch lieben. So etwas ähnliches wie Liebe müssen doch AUSS und SDS gemeint haben, wenn sie als eines unserer kulturevolutionären Ziele die "Erotisierung der Gruppenbeziehungen" nannten. (Fn. 6)

Ein sinnvoller Weg, Aggressionen loszuwerden, besteht z.B. darin, daß man bei Gruppengesprächen radikale Kritik übt. Sicher wird man dann am nächsten Tag feststellen, daß man

Minderwertigkeitsgefühlen und Feindseligkeit zerrüttet, falls die Bedingungen für eine radikalere und langfristig wirksame Konfliktlösung nicht fest in der Gruppe verankert ist als wesentliche Strukturelemente ihrer Organisation und ihrer Tätigkeit.

Wir haben bisher hauptsächlich psychologisch argumentiert und die Frage der politischen Effizienz noch kaum berührt. Die politische Effizienz aber erfordert eine disziplinierte und straff arbeitende Gruppe. Die sog. "autoritären" Tugenden wie Fleiß, Ausdauer, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Unterordnung unter die Gruppenziele usw. sind unerlässlich für eine schlagkräftige Gruppe.

Die Frage ist nun: Gibt es ein Konzept für unsere politische Arbeit, das die Bedingungen der politischen Schlagkraft mit den Bedingungen unserer psychischen Befreiung vereinigt? Ein Konzept, das die emanzipatorischen Elemente so enthält, daß sie nicht gegen die politische Effizienz verstoßen, und daß umgekehrt die „autoritären“ Elemente so enthält, daß sie nicht gegen unsere Selbstbefreiung verstoßen? (von „autoritär“ kann dann natürlich nicht mehr die Rede sein. Pünktlichkeit z.B. ist an sich keine autoritäre Tugend, sondern sie wird zur autoritären Tugend erst durch die Art und Weise, wie die Gruppenmitglieder zur Pünktlichkeit veranlaßt werden, ob z.B. durch Angst vor Strafe oder durch freiwillige Einsicht in die sachliche Notwendigkeit.)

IV. Einige psychologische Bedingungen der Selbstbefreiung und Möglichkeiten ihrer Verwirklichung in der politischen Gruppe

1. Aufgeben der Angstabwehrfassade und Offenlegen unserer "Fehler"

Mit der „Angstabwehrfassade“ ist folgendes gemeint: Jeder von uns, der Angst hat, versucht, seine Angst zu verbergen. Wer Angst hat in einer Diskussion, der schweigt vielleicht oder spricht nur dann, wenn er sicher ist, daß das, was er sagt, bei den anderen gut ankommt. Er fühlt sich in einer Situation, wo die anderen über ihn urteilen und er versuchen muß, vor diesem Urteil so gut wie möglich abzuschneiden. Er befindet sich also seinem Gefühl nach in einer Art Bewährungssituation oder gar Prüfungssituation (ist die Angst, die wir haben, wenn wir in einer Gruppe sagen sollen, nicht manchmal ähnlich wie Prüfungsangst?) Das ganze Leben ist für uns voll von solchen Bewährungssituationen,

Beispiele: Man meint, man müsse bestehen vor dem Urteil einer Frau, wenn man mit ihr schläft, (hieraus entspringt oft unsere Angst zu versagen und dann unser tatsächliches "Versagen", die Impotenz bzw. Frigidität oder der vorzeitige Samenerguß); man meint, man müsse bestehen vor dem Urteil der Professoren in der Universität, der Vorgesetzten bei der Arbeit, der Lehrer und Klassenkameraden in der

Schule, der Obergenossen in der politischen Sitzung usw....

Immer ist dabei die Angst, "was könnte der Andere oder die Anderen von mir denken!", die Angst, durchzufallen und die Liebe und die Anerkennung der Anderen zu verlieren.

Diese entscheidende Angst, die fast alle unsere mitmenschlichen Beziehungen prägt, führt automatisch dazu, daß wir alles mögliche tun bzw. unterlassen, um dieser „Sozialangst“ zu entgehen. Wir schweigen z.B. in der politischen Sitzung, wenn ein anderer einen Scheiß verzapft hat, statt zu reden, oder wir reden unnötiges und gelehrtes Zeug, statt zu schweigen. Wir verdecken unsere Angst und Unsicherheit vordem anderen, indem wir angeben oder ihm schmeicheln, oder unnötig aggressiv sind gegen ihn oder ihn diffamieren. Wir legen beim Rendezvous mit dem begehrten Geschlechtspartner einen duften Gesprächsstil oder was wir sonst noch an Fähigkeiten haben an den Tag, damit er einen guten Eindruck von uns bekommt usw. Alles, was wir - direkt oder indirekt - tun, um unserer Sozialangst zu entgehen oder sie zu verstecken, gehört zur Angstabwehrfassade.

Indem wir aber immer wieder diese Angstabwehrfassade aufsetzen (was kein bewußter Vorgang ist, sondern meist ganz unbewußt und automatisch geschieht), konservieren wir unsere Angst statt sie loszuwerden. Das klingt vielleicht paradox und muß deswegen erklärt werden:

1.) Hinter der Angstabwehrfassade steckt immer - bewußt oder unbewußt - das Bedürfnis, die eigenen Schwächen und Fehler, vor allem die, die einem selbst peinlich sind, vor den anderen zu verbergen. Es ist aber nie ganz sicher, ob das gelingt. Man hat deswegen oft so eine unbestimmte Angst, durchschaut zu werden. (z.B. die Unsicherheit vor Leuten, wenn sie hören, daß ihr Gesprächspartner Psychologe ist).

2.) Mit der Angstabwehrfassade versucht man meistens, möglichst viel Sympathie und Anerkennung zu erringen, möglichst viel guten Eindruck zu schinden. Auch hier hat man die keine Garantie für das Gelingen. Die Angst, bei den anderen nicht gut anzukommen, besteht also weiter. Sie zeigt sich in vielerlei Formen, z.B. in den häufigen heimlichen Rückversicherungen von der Art „Meinst Du, daß das gut war, was ich gesagt habe?“ oder „Meinst Du, daß ich das sagen kann?“ oder „Kann ich mich so zeigen?“ ...

Die Angstabwehrfassade erhält die Angst, weil der Betreffende nie die Erfahrung machen kann, daß er auch mit seinen Fehlern und ohne sein Imponiergehabe akzeptiert wird von den anderen. Erst wenn er diese Erfahrung immer wieder macht, wird seine Sozialangst gegenstandslos, weil er dann ja merkt, daß er seine „FEHLER“, also z.B. sein Stottern, seine mangelnden theoretischen Kenntnisse, seine Aufregtheit beim Sprechen, unser starkes Liebesbedürfnis, un-

Trotzdem sollte die Gruppe versuchen, die Bedürfnisse des Einzelnen so weit wie möglich zu befriedigen. Um die Möglichkeiten einer solchen Bedürfnisbefriedigung in der politischen Gruppe darzustellen, ist es sinnvoll, zwei Hauptarten von Bedürfnissen zu trennen:

a) libidinöse Bedürfnisse (= Liebes- und Kontaktbedürfnisse)

b) Aggressive Bedürfnisse

(Womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß sich alle Bedürfnisse in diesen beiden Kategorien unterbringen lassen.)

A. Libidinöse Bedürfnisse

Der allgemeine Verstoß gegen diese Bedürfnisse besteht in unseren bisherigen Gruppen darin, daß wir - ganz gemäß dem bürgerlichen Leistungsprinzip - diejenigen am meisten beachten, die am „tüchtigsten“, am arbeitsfähigsten, am selbstsichersten usw. waren, die am besten reden konnten und das „fortschrittlichste“ Bewußtsein hatten. Die anderen rangierten unter „ferner liefen“. Was sich schon darin ausdrückte, daß man sich bei Diskussionen nicht an sie wendete, sondern ausschließlich an die Autoritäten. Vor allem die Mädchen wurden auf diese Weise regelmäßig zu teilnahmslosen Anhängseln degradiert.

Diese permanente Inhumanität können wir allmählich überwinden, indem wir bewußt unser neu gewonnenes psychologisches Verständnis dem Leistungsprinzip entgegensetzen. Ersetzen wir unser bürgerliches Leistungs- und Wertsystem durch ein neues emanzipatorisches Wertsystem und unterstützen wir unser neues Wertsystem durch ein neues Sanktionssystem! D.h. konkret: keine Belohnung, keinen Beifall mehr für alle Versuche, die eigenen Ängste, Minderwertigkeitsgefühle und Konflikte gemäß dem üblichen Leistungs- und Konkurrenzprinzip zu verarbeiten, keine automatische Belohnung mehr für brillanten Stil, gute Rhetorik, Quantität der Arbeitsleistung, auch nicht für angstabwehrende und unechte Freundlichkeiten und Unterwerfungshaltungen, für falsche Zugeständnisse und fälsche Rücksichtnahme usw. (kann erst im Laufe der Gruppenerfahrung genauer festgelegt werden).

Belohnende Anerkennung aber für aufbauende Verhaltensweisen: also gegenseitige Sympathie und Ermunterung beim Abbau der Angstabwehrfassade, beim Eingeständnis der eigenen Fehler, bei spontanen libidinösen Verhaltensweisen und bei konsequenter Befolgung der von der Gruppe gesetzten emanzipatorischen Leitsätze.

Je mehr wir unser neues Wertsystem verinnerlichen, desto mehr werden sich auch solche Genossen bei uns wohlfühlen, die bisher aus Angst nicht reden konnten oder die stotterten oder die meinten, sie hätten noch nicht das "richtige Bewußtsein".

einen dafür irgendwie bestrafen, ist häufig auch dann noch vorhanden, wenn man diese „illgitimen“ Bedürfnisse in Wirklichkeit gar nicht hat. - In einem Klima aus heimlicher Angst und unterdrückter Aggressivität kann keine politische Solidarität gedeihen.

Viertens: Die Unterdrückung von Bedürfnissen führt zum Selbsthaß und zur „Projektion“ der eigenen „schlechten“ Wünsche auf andere. Wer immer einen Teil von sich selbst unterdrücken muß, hat keine Chance, sich so zu akzeptieren, wie er ist. Er wird daher die bekannten psychischen Mechanismen der bürgerlichen Gesellschaft wiederholen, er wird verlogen sein, in dem er sich anders darstellt, als er wirklich ist. Er wird intolerant sein gegenüber den Anderen, denn man kann die Fehler der Anderen nur akzeptieren, wenn man es gelernt hat, die eigenen zu akzeptieren. Und wenn man seine eigenen Fehler und geheimen Bedürfnisse nicht akzeptieren kann und darf, wird man sie auf andere „projizieren“, d.h. es wird einem ein Bedürfnis sein, andere schlecht zu machen. Wir kennen alle diese Dinge zur Genüge aus unseren politischen Arbeiten; wir sahen, wie politische Gruppen immer wieder daran scheiterten, daß das menschliche Klima nicht stimmte und die Gruppenmitglieder sich gegenseitig bekämpften, statt sich miteinander zu identifizieren (zu solidarisieren). Es ist klar, daß die politische Schlagkraft der Gruppe dabei zerrieben wurde. Deshalb ist unsere Forderung:

„Schluß mit der Unterdrückung von Bedürfnissen!“, nicht nur eine emanzipatorische, sondern auch eine politische Forderung. Oder anders ausgedrückt: Die Forderung nach individueller Selbstbefreiung stimmt hier (aber nicht nur hier!) genau überein mit der Forderung nach politischer Schlagkraft.

3. Möglichst weitgehende Befriedigung unserer "privaten" Bedürfnisse!

Schluß mit der Unterdrückung von Bedürfnissen - wie soll das konkret aussehen? Es muß gleich gesagt werden, daß damit nicht ein willkürliches Ausleben und eine völlige Befriedigung der Bedürfnisse gemeint sein kann, denn dann kämen wir wohl kaum noch zur politischen Arbeit. Schluß mit der Unterdrückung heißt zunächst: Akzeptieren wir unsere Bedürfnisse, auch die völlig inpolitischen, in dem vorhin beschriebenen Sinne! Sie müssen aufhören, etwas Illegitimes zu sein, dessen man sich schämen muß. Es sollte keinen „besseren“ und keine „schlechteren“ Bedürfnisse geben. Alle unseren Bedürfnisse und Wünsche müssen ganz ungeschminkt und frei von irgendeiner ideologischen Rechtfertigung ins Bewußtsein treten dürfen - in unser eigenes und in das der Gruppe. Sicher werden unsere Bedürfnisse infolge unserer politischen Anforderungen auch weiterhin teilweise unbefriedigt bleiben, aber die Frustration wird dann erträglicher sein, denn jetzt ist man eben bloß noch frustriert, während man noch Angst und Selbsthaß hatte.

seine geheimen Machtwünsche, unsere Orgasmusschwierigkeiten usw. ruhig zugeben dürfen.

Um aber diese Erfahrung immer wieder machen zu können, müssen wir unsere Angstabwehrfassade aufgeben, das Argument, das ja alles keinen Sinn hätte, weil unsere Angst gesellschaftlich bedingt sei, ist fatalistisch, allzu bequem, psychologisch unhaltbar und in der politischen Auswirkung konterrevolutionär. Natürlich ist unsere Angst größtenteils gesellschaftlich bedingt, aber das sagt theoretisch noch gar nichts aus über die Möglichkeiten der psychischen Befreiung. Die Möglichkeit der Selbstbefreiung liegt eben darin, daß wir den gesellschaftlichen Angstbedingungen (z.B. dem gesellschaftlichen Normsystem und der üblichen autoritären Struktur) Gegenbedingungen der Angstbefreiung entgegensetzen. Das kann aber nur in einem bewußten politischen und psychologischen Gegenmilieu geschehen. Deshalb hat der Abbau der Angstabwehrfassade nur dort einen Sinn, wo wir uns in einem solchen Gegenmilieu befinden. Also z.B. in einer politischen Gruppe, wo man sich über die Notwendigkeit der psychischen Befreiung einig ist und wo man nicht mehr ausgelacht wird, wenn man rot wird oder wenn man etwas sagt, was komisch klingt.

Das ist die ungeheure Chance, die wir in unseren Gruppen objektiv haben, die wir aber bisher nie genutzt haben.

In einer bewußt emanzipatorischen Gruppe muß es möglich sein, die eigene Angstabwehrfassade aufzugeben nach dem Motto "gehe hinein in die Angstsituation", ohne dafür von den anderen irgendwie bestraft, ausgelacht, diffamiert zu werden. Letzteres ist die Bedingung, ohne die jede Hoffnung auf Selbstbefreiung eine alberne Illusion bleiben muß.

Gehe hinein in die Angstsituation - dieser Leitsatz ist für uns alle eine Aufforderung zu sprechen, wenn wir Angst haben, dem Diskussionsredner zu widersprechen, wenn wir meinen, daß er Scheiße babbelt, auch wenn er ein Übergenosse ist, uns zu einem netten Menschen zu setzen, auch wenn wir nichts Politisches zu sagen haben und vielleicht fürchterlich rot werden, vielleicht zuzugeben, daß wir impotent sind oder noch nichts von Marx gelesen haben oder nicht wissen, was „reformistisch“ ist, oder zuzugeben, daß wir gern schöne Kleider kaufen oder an die große Liebe mit einem einzigen glauben, auch wenn das nicht in die Linke Ideologie paßt. Das Aufgeben der Angstabwehrfassade bedeutet also auf jeden Fall Aufrichtigkeit.

Aber wir wiederholen: Diese Aufrichtigkeit hat nur dann einen Wert für die Selbstbefreiung innerhalb der Gruppe, wenn die anderen darauf nicht mehr mit dem üblichen Liebesverlust reagieren, sondern wenn sie es sachlich nehmen und vielleicht selbst den Mut bekommen, aufrichtig zu werden, je aufrichtiger man in einer Gruppe sein kann, ohne dafür bestraft zu werden, desto überflüssiger wird die

Angst (denn man hat ja immer Angst, irgendwie bestraft zu werden, bei den anderen nicht anzukommen, von ihnen nicht für voll genommen zu werden usw.). (FN. 2)

2. Akzeptierung unserer Fehler und unserer „privaten“ Bedürfnisse

In dem Maße, wie es in der Gruppe möglich ist, aufrichtig zu sein, tritt die Gruppe in eine neue emanzipatorische Phase: Sie ignoriert und verdrängt nicht mehr die persönlichen Fehler und Schwierigkeiten der Einzelnen, sondern akzeptiert sie. (Fn. 3)

„Akzeptieren“ bedeutet hier wesentlich mehr als nur die intellektuelle Einsicht. Akzeptieren bedeutet, daß unsere persönlichen Schwierigkeiten bewußt und ohne Scham, oder Widerwillen und Abwehr ins Blickfeld der Gruppe (Fn. 4) treten können, daß sie also nicht mehr verdrängt werden müssen. Psychologisch liegt der Wert des Akzeptierens hauptsächlich darin, daß die bisher verdrängten Dinge nun in die bewußte Arbeit des „Ichs“ aufgenommen werden (nach dem psychotherapeutischen Motto Freuds: wo „es“ war, soll „ich“ werden. (Fn. 5)

Wenn in dieser Weise "peinliche" Dinge nicht mehr verdrängt, sondern akzeptiert werden, gewinnt die Gruppe automatisch eine neue Sensibilität für die Ängste und Probleme, die die Einzelnen bisher vor den Anderen verstecken mußten. Das ängstliche Versteckspielen kann aufhören, die Genossen können sich allmählich aus ihrer tiefsitzenden Isolierung, die sie sich weitgehend durch ihre eigene Angstabwehrfassade aufgebaut haben, befreien und nach und nach das Gefühl ihrer Einsamkeit durch das Gefühl der Solidarität mit den Anderen ersetzen. Daß dabei die politische Stärke der Gruppe wächst, braucht wohl nicht extra erklärt zu werden.

Zu dieser neuen Sensibilität gehört auch, daß die Gruppe merkt, aus welchen verschiedenen Bedürfnissen heraus die Einzelnen an der politischen Arbeit teilnehmen, daß es bei vielen z.B. ein Bedürfnis nach Liebe und Geborgenheit ist. Wenn wir auf einmal solche apolitischen(?) Bedürfnisse zugeben dürfen, ohne deshalb als Konterrevolutionäre verschrien zu werden, dann hat es auch keinen Sinn mehr, fortzufahren mit der bisherigen politischen Praxis, in der für solche "privaten" Bedürfnisse kein Platz war. Die Unterdrückung von Bedürfnissen ist in der Regel nicht revolutionär, sonder konterrevolutionär d.h., sie schwächt unsere politische Schlagkraft, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens: Sie führt nicht dazu, daß die unerwünschten Bedürfnisse allmählich schwächer werden, sondern genau im Gegenteil: sie führt dazu, daß die Bedürfnisse im Unbewußtsein ungeschmälert und unverarbeitet weiterleben. ("Fixierung" der Bedürfnisse). Wer zum Beispiel kindliche

Zärtlichkeitsbedürfnisse oder Aggressionsbedürfnisse immer unterdrücken mußte, der wird nie frei von ihnen, sondern sein Verhalten bleibt unbewußt von ihnen geprägt. Aus diesem psychoanalytischen Grundsatz baute der englische Lehrer und Psychologe Neill seine Erziehung in Summerhill auf. (Siehe sein Buch „Erziehung in Summerhill“).

Solche unterdrückten und damit fixierten Bedürfnisse werden immer ihr Recht fordern und werden sich unkontrolliert und destruktiv in unsere politische Praxis einmischen. Wir müssen sie deshalb in unsere Kontrolle bekommen und sie so weit wie möglich befriedigen. (Dazu noch später!)

Zweitens: Die Bedürfnisunterdrückung führt leicht zu gruppenfeindlichen Kompensationen und Ersatzbefriedigungen. Wer seine Liebesbedürfnisse unterdrücken muß, der kann z.B. ein unerträgliches Geltungsbedürfnis entwickeln; er wird dann vielleicht versuchen, möglichst gut zu sprechen, möglichst viel zu leisten, um besser zu sein als die anderen und in der Gruppe aufzusteigen. Auf diese Weise wird er nur das Leistungs- und Konkurrenzprinzip in der Gruppe erhärten und die emanzipatorische Arbeit torpedieren. Sein Engagement wird jedenfalls nicht sachlich-politisch motiviert sein (was es ja heute bei den meisten von uns kaum noch ist), sondern es wird privat-egoistisch und gruppenschädlich bleiben.

Drittens: Die Unterdrückung von Bedürfnissen führt leicht zu Aggressionen und Angst. Die Aggressionen entstehen erstens aus einer Reaktion auf die innere Enttäuschung und zweitens als Reaktion darauf, daß die anderen als feindlich empfunden werden, denn sie sind es ja, die einem die Bedürfnisunterdrückung aufzwingen. Sie sind also die Unterdrücker, ähnlich wie für uns als Kinder die Eltern die Unterdrücker waren. Unterdrückung erzeugt immer bewußte oder unbewußte Aggressionen gegen die Unterdrücker oder gegen „Ersatzfeinde“.

Die Angst kommt daher, daß sich keiner mehr ganz sicher fühlt, denn man darf sich ja nicht so zeigen, wie man ist, sondern man muß immer einen Teil von sich (die apolitischen Bedürfnisse und die „bürgerlichen“ Ansichten usw.) verheimlichen. Unsere Mädchen leiden besonders stark darunter, weil wir ihnen in unserem liebesfeindlichen Leistungsklima nicht einmal die Chance geben, ihre Liebesbedürfnisse durch die „Karriere“ in der Gruppe zu kompensieren. Dazu kommt noch, daß man ihnen mit besonderer Vorliebe apolitische Bedürfnisse unterstellt („die wollen ja doch bloß mit 'nem linken Typen schlafen“).

Wenn wir unsere Bedürfnisse wirklich bejahen würden, dann könnte so etwas kaum eine Beleidigung sein; so aber ist eine unverschämte Diffamierung, mit der wir die allgemeine Diffamierung der Frau in unserer Gesellschaft haargenau reproduzieren. Die Angst, daß die anderen bei einem selbst apolitische Bedürfnisse erkennen und